

Ludwig Max Prätorius

1844 - 1856

Reisen nach Rom

Ausstellung im Germanischen Nationalmuseum, 2. Juni – 30. August 1987

Am 21. Juli 1886 unterschreibt Prätorius sein Testament, in dem er bestimmt »...ich vermache meinen künstlerischen Nachlaß dem Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg...« Am 19. März 1887 stirbt Prätorius. Sein Werk wird noch im April desselben Jahres in die Bestände des Museums aufgenommen.

Prätorius hat als fleißiger Zeichner und Maler ein umfangreiches Werk (ca. 380 Arbeiten und Skizzenbücher) von teils beachtlichem Niveau hinterlassen. Man findet Ölstudien, Aquarelle, Handzeichnungen und Pausen. Über seinen künstlerischen Werdegang weiß man wenig.

Seine Familie ist wohl dem Coburger Bildungsbürgertum zuzuzählen, es gibt Kontakte zu Jean Paul, Rückert und Graf Pocci, ebenso wie zum Hofadel des Coburger-Gothaer Hauses. Deren Porträts, von Max Prätorius signiert, bestätigen diese Annahme. Max Prätorius bezeichnet sich schon früh als Porträt- und Tiermaler. Er erhält, zusammen mit seinen Geschwistern Zeichenunterricht von einem Coburger Porzellanmaler, der an der Pariser Akademie studiert hatte. Später (1828) findet man Prätorius in Nürnberg, zu seinen künstlerischen Tätigkeiten finden sich keine Hinweise. 1836 tritt er in die Münchner Akademie, deren Direktor Cornelius ist. Prätorius unternimmt immer wieder Wanderungen und Reisen, topographische Ansichten dazu finden sich in seinen Skizzenbüchern.

Überblickt man sein Gesamtwerk, fallen die Arbeiten, die während seiner italienischen Reisen entstanden sind, als die künstlerisch reifsten auf. Prätorius hielt sich zwischen 1844/45 und 1851 bis 1856 mehrmals in Rom und der römischen Campagna auf. Insgesamt entstanden dort annähernd 180 Einzelblätter, daneben 9 Skizzenbücher, angefüllt mit Aufzeichnungen von Erlebtem, Bruchstücke, die dazu dienten, Landschaften, Menschen, Tiere, den einfachen Gegenstand des täglichen Lebens festzuhalten. Prätorius erfaßte die Erscheinung, wie sie sich bot. Mit dieser Auffassung stand er Johann Adam Klein und Johann Christoph Erhard nahe, die, an der niederlän-

dischen Schule orientiert, Detailrealismus und die ungekünstelte, schlichte Darstellungsweise in ihren Arbeiten bevorzugten.

Prätorius tritt mit seiner künstlerischen Entwicklung in eine Zeit ein, die ihm die freie Wahl zwischen zwei Polen bietet – die verinnerlichte romantische Vision oder – die der realistischen Wiedergabe.

Über die Jahre von 1844 bis 1856 läßt sich eine zunehmende Veränderung seines Zeichenstiles verfolgen. Je näher er sich auf das Intime,

scher Stätten oder historischer Baudenkmäler, er zieht private Einblicke vor.

Neben topographischen Ansichten enthalten die Skizzenbücher auch Elemente, die zu größer angelegten Kompositionen benutzt werden, wie z.B. Studien zu Tieren, sachlichen Details und alltäglichen Gegenständen, die Prätorius auch in Durchzeichnungen nach thematischen Gesichtspunkten zusammenstellt. Er entwickelt Farbskizzen und Aquarelle pleinair. Diese



Ludwig Max Prätorius. Cestiuspyramide. Aquarell, 1847

das Persönliche einläßt, desto sachlicher wird sein Ausdruck. Nur ein Teil seiner Farb- und Bleistiftstudien ist bis zur bildhaften Geschlossenheit entwickelt. In seinen vorliegenden Handzeichnungen und Darstellungen in Skizzenbüchern fällt seine nicht durchgestaltete, aber punktuelle Detailgenauigkeit auf. Er wählt seine Ausschnitte bewußt. In seinen topographischen Studien entwickelt er ein Raumgefühl von bedeutender Klarheit, seine Motive und Sujets ruhen in dieser großzügigen Weite. Selbst nahegenommene Gebäudekomplexe und bauliche Ensembles, die er abschreibend und umrundend zeichnet, geben sein Bedürfnis nach einer offenen Betrachtungsweise wieder. In den vielen Skizzen finden sich kaum offizielle Ansichten klassi-

Einzelblätter sind oft erfüllt von der Unmittelbarkeit des Atmosphärischen.

1854 wirft Kaulbach, inzwischen Direktor der Münchner Akademie, die Frage nach dem Stil erneut auf: »...es ist nicht mehr der allgemein gültige Stil, den es zu verwirklichen gilt, vielmehr ist seine jetzige Definition eine Koordination zeitlich historischer, antropologischer und nationaler Faktoren...«. Die Zeichnungen von Prätorius lassen erkennen, wieviel ihm an einer genauen Klärung des Gegenständlichen gelegen war, um seine Bildideen durch größtmögliche Eindringlichkeit des Realen zu unterstützen. Seine Wanderungen, die er sowohl in Einzelblättern als auch in Skizzenbüchern festhält, sind von bezaubernder Intimität; häufig, vor al-

lem in den Jahren seines zweiten Romaufenthalts, unterstützt Prätorius das Erlebnishafte des Sujets durch die Lichtverteilung. In seinen Ölgemälden fehlen noch öfter die bildschöpferischen Elemente des Malerischen, seine Aquarelle dagegen stehen in strahlender Reinheit und voller Leuchtkraft der Farbe. Die Zeichenweise in seinen Skizzen und Handzeichnungen aus den Fünfziger Jahren verweisen darauf, daß er nicht mehr auf die flächenhaft dekorative Wirkung der reinen

Kontur hin arbeitet, sondern versucht, durch Schraffuren und abgetönte Schattierungen körperhafte Werte in seinen Darstellungen zu schaffen. Viele seiner Detailskizzen der Tiere wie der menschlichen Darstellung zeichnen sich durch die Klarheit eines durchsichtig geordneten Liniensystems der Binnenraumzeichnung aus.

Prätorius gehörte zu den Künstlern, die in bewußter Abkehr von den Ideen der Romantik sich der intensiven Anschauung des Bildob-

jektes widmen, getragen von der Faszination des Sehens. Aus diesem Verhalten heraus stößt er in verschiedenen Werken zu einem Realismus der Lebensauffassung durch, der keinen kritischen Ansatz hat, sondern von der Alltäglichkeit des Daseins ausgeht.

Barbara Rothe

Zur Ausstellung erscheint ein reich illustrierter Katalog zum Preis von ca. DM 25.–

ANATOL »BLEI-ARBEITEN«

Der in Düsseldorf lebende Anatol Herzfeld bekennt sich zur Unbesiegbarkeit der ursprünglichen Natur. Diese Überzeugung klingt in seinen plastischen Arbeiten an, von denen im Germanischen Nationalmuseum anlässlich Anatols Bleihaus-Aktion eine Auswahl gezeigt wird. Mit seiner unmittelbaren und unprätentiösen, ganz durchs »Machen« entwickelten Formensprache beschreibt Anatol darin »Naturhaftes: Werden, Gedeihen, Vergehen; sowie Lebensbedrohung: durch Technik, Krieg und Naturgewalten«. Er gibt »Hinweise auf das Schöpferische in der Natur, der Same, Entstehung und Wachstum und auf das Leben als sich ständig aus sich selbst erneuernder Prozeß«. (Michel Ruepp)

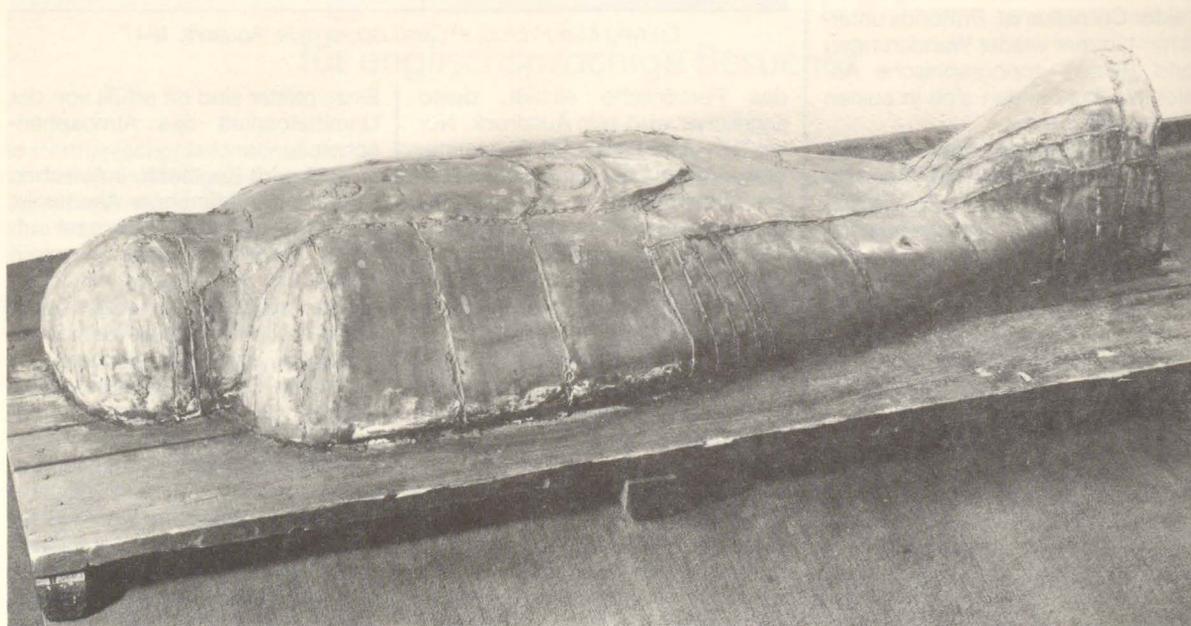
In vielen plastischen Arbeiten verwendet Anatol Blei, das seine archaisch anmutenden Figurationen

oftmals wie eine schützende Haut umschließt und dabei verschüttete Erinnerungen an das alte Wissen wachzurufen scheint, das mit dem Blei verbunden war. Das Blei gehört zu den ältesten Metallen, die dem Menschen bekannt sind. Bereits in urchenzeitlicher Zeit fertigte man aus Blei Kultgegenstände: Das schwere und zugleich leicht schmelzbare, formbare dunkle Metall, dessen stumpfer Glanz etwas eigentümlich Erdiges an sich hat, wurde als bergend, schützend, ganz real Unheil abwehrend angesehen – Qualitäten, die ihm heute aufgrund von physikalischen und chemischen Erkenntnissen zugesprochen werden. Zugleich ist es hochgiftig. In der Antike ordnete man das Blei dem Planeten-Urgott Saturn zu. Die Häuser des Planeten standen an der tiefsten Stelle des damaligen Himmelsbildes, beider-

seits der unteren, winterlichen Sonnenwende – »am Ort der Finsternis und des Todes«. Der Gott Saturn bedeutete Übergang. Er war der Gott der Aussaat, des durch den Tod hindurchgegangenen, neu entstehenden Lebens, stand an der Schwelle zwischen Vergangenen und Zukünftigem, zwischen Ungeformtem und Geformtem. Es existiert der Brauch, zum Jahreswechsel Blei zu gießen. Das dem Saturn zugeordnete Metall versinnbildlicht den ständigen Wandel, dem alles Lebendige unterworfen ist, verweist auf den Funken des Lebens, der im »bleiern Chaos« geborgen ist.

Ursula Peters

(Ausstellungsdauer: Bis 31. Mai, Sonderführung durch die Ausstellung: Donnerstag, 14. Mai, 20 Uhr).



Anatol: Der schlafende Mann. Gips, Blei, Holz. 1973